

## Ingrid Gilcher-Holtey

# Einleitung

Ist „68“ „kulturell erfolgreich“ gewesen, aber „politisch gescheitert“? Geflügelten Worten gleich hat sich diese Redensart in die „Gemeinplätze“ eingeschrieben, die 45 Jahre nach den Ereignissen über das soziale Phänomen „68“ kursieren und dazu tendieren, sich einer methodischen Begründung zu entziehen. Weit davon entfernt, eine Epochen-, Zeitenwende oder Zäsur in der Geschichte der Nachkriegszeit herbeigeführt zu haben, wird „68“ als beschleunigender Faktor in einem dynamischen Modernisierungs- und Reformprozess angesehen, der die „langen 1960er Jahre“ kennzeichne. Was „68“ gewesen ist, wer die „68er“ waren, bleibt dabei in der Regel ebenso un- beziehungsweise unterbestimmt wie der Politikbegriff, aus dem das Scheitern abgeleitet wird: die Gleichsetzung von Politik mit politischen Institutionen und Entscheidungsprozessen.

Häufig als Generationsrevolte etikettiert, ist „68“ als solche nicht hinreichend charakterisiert. Bildete die 68er-Generation sich doch erst *ex post* unter Bezugnahme auf eine Jahreszahl, in die sich, wie Hans Magnus Enzensberger konstatierte, „das Imaginäre eingesiedelt“ hatte<sup>1</sup>. Analytisch lassen sich die Proteste, die 1968 in den meisten westlichen Industrieländern kulminierten, als soziale Bewegungen charakterisieren. Soziale Bewegungen werden gefasst als „ein auf gewisse Dauer gestelltes und durch kollektive Identität abgestütztes Handlungssystem mobilisierter Netzwerke von Gruppen und Organisationen, welche sozialen Wandel mittels öffentlicher Proteste herbeiführen, verhindern oder rückgängig machen wollen“<sup>2</sup>. Unter sozialem

<sup>1</sup> Hans Magnus Enzensberger, Erinnerungen an einen Tumult. Zu einem Tagebuch aus dem Jahre 1968, in: Rudolf Sievers (Hrsg.), 1968. Eine Enzyklopädie, Frankfurt a. M. 2008, S. 23–26, hier S. 23.

<sup>2</sup> Dieter Rucht, Öffentlichkeit als Mobilisierungsfaktor für soziale Bewegungen, in: Friedhelm Neidhardt (Hrsg.), Öffentlichkeit, öffentliche Meinung, soziale Bewegungen, Opladen 1994, S. 337–358, hier S. 338f. (KZfSS, Sonderheft 34); vgl. auch Friedhelm Neidhardt/Dieter Rucht, The Analysis of Social Movements. The State of the Art and Some Perspectives of Further Research, in: Dieter Rucht (Hrsg.), Research on Social Movements. The State of the Art in Europe and the USA, Frankfurt a. M. 1991, S. 421–464, hier S. 450; Roland Roth/Dieter Rucht, Einleitung zu: dies., (Hrsg.), Die sozialen Bewegungen in Deutschland seit 1945. Ein Handbuch, Frankfurt a. M. 2008, S. 10–36; Mayer N. Zald (Hrsg.), The dynamics of Social Movements: Ressource Mobilization, Social Control and Tactics, Cambridge/Mass. 1979; Mayer N. Zald/John D. McCarthy, Social Movement in an Organizational Society. Collective Essays, New Brunswick 1990.

Wandel als analytischer Kategorie werden Veränderungen im sozialökonomischen, politischen oder sozialkulturellen Bereich verstanden, die Institutionen, Verhaltensmuster, Wert- und Normsysteme sowie Lebenspraktiken betreffen können. Das Problem besteht in der Zurechenbarkeit von strukturellen Veränderungen zu den Aktivitäten sozialer Bewegungen. Soziale Bewegungen sind sowohl Produkt als auch Produzent sozialen Wandels. Der vielfach vorgenommene Vergleich mit einem Katalysator bleibt subkomplex, insofern er die innovativen Impulse, kreative Schubkraft und Eigendynamik von Bewegungen ausblendet. Letztere zu akzentuieren, bedeutet nicht, die Wirkung sozialer Bewegungen von langfristigen Entwicklungstendenzen abzukoppeln, sondern ihren eigenständigen Beitrag auszuloten, konkret, sie als strukturierten und strukturierenden Faktor im Prozess sozialen Wandels zu analysieren. Wer die „langen 60er Jahre“ gegen eine 68er-Forschung ausspielt, die die soziale Bewegung ins Zentrum rückt, führt ein Scheingefecht.

Die sechs Studien, die sich in diesem Band von „Zeitgeschichte im Gespräch“ vorstellen, gehen von der Prämisse aus, dass sich die Wirkungen sozialer Bewegungen monokausaler Zuschreibung entziehen. Sie nehmen, um die Zurechnungsfrage zu problematisieren sowie Effekte und Wirkungen zu präzisieren, Konstellationsanalysen vor. Sie untersuchen – in von Fall zu Fall unterschiedlicher Gewichtung – die Wirkung der 68er-Bewegung auf ausgewählte kulturelle Institutionen, die Vermittlung der Leitideen der Bewegung in diesen und durch sie sowie die Prägung, die die 68er-Bewegung selbst durch Entwicklungen im Feld der kulturellen Produktion (immanente Entwicklungstendenzen, gegenläufige Interessen, Gelegenheitsstrukturen, Rahmungen) erfuhr. Alle Fallstudien teilen die Prämisse, dass es Homologien und Wechselwirkungen zwischen dem Feld der kulturellen Produktion und dem politischen Feld gibt. In diesem Lichte erscheint die Dichotomie von „kulturell erfolgreich“ und „politisch gescheitert“ trotz der Eigenlogik der Felder fragwürdig, werden doch in beiden Feldern – dem politischen Feld sowie dem Feld der kulturellen Produktion – Auseinandersetzungen um Sicht- und Teilungskriterien der sozialen Welt geführt.

Geht man davon aus, dass die soziale Welt zweimal existiert, in den Dingen und in den Köpfen, auf der Ebene der objektiven Gegebenheiten und der symbolischen Repräsentation, dann bilden Wahrnehmungs-, Denk- und Klassifikationsschemata einen zentralen Bestandteil der sozialen Realität und fällt den Kulturproduzenten eine besondere Rolle im symbolischen Kampf um die legitime Sichtweise zu. Partizipieren sie doch aufgrund ihrer Macht, soziale Realität zu benennen, zu repräsentieren und zu deuten, an den

symbolischen Kämpfen um Konstruktions- und Bewertungsschemata der sozialen Welt. Das Politische beginnt, folgt man dem französischen Soziologen Pierre Bourdieu, dort, wo Wahrnehmungs- und Klassifikations-schemata, Sicht- und Teilungskriterien der sozialen Welt infrage gestellt und durch subversive und performative Diskurse Zeichen gesetzt werden, welche die Aufkündigung des stillschweigenden Einverständnisses mit den etablierten Strukturen signalisieren<sup>3</sup>. Gelingt es, etablierte Sehweisen auf-zubrechen, eine Horizont-Verschiebung einzuleiten, kann dies, so die Prämisse dieses Bandes, zu einer Wahrnehmungsrevolution führen.

Dem häretischen Bruch mit der bestehenden Ordnung geht, wie Bourdieu schreibt, die Konversion der Weltsicht durch „kognitive Subversion“ voraus. Politische Auseinandersetzung ist, aus dieser Perspektive, ein „kognitiver (praktischer und theoretischer) Kampf um die Macht, die legitime Sicht der sozialen Welt durchzusetzen“. Diesen Machtkampf nennt Bourdieu „Politik der Wahrnehmung“, „die darauf abzielt, durch Verändern oder Konservieren der Kategorien, vermittels deren die Ordnung der Dinge wahrgenommen, und der Worte, in denen sie ausgedrückt wird, diese Ordnung selbst zu erhalten oder umzustürzen“<sup>4</sup>. Die „Politik der Wahrnehmung“ wird in spezialisierten Feldern des sozialen Raumes – der Politik, Bürokratie, Rechtsprechung oder kulturellen Produktion – ausgetragen. Im politischen Feld oft unter Rückgriff auf Prophezeiungen und Prognosen geführt, können die symbolischen Kämpfe auch dazu beitragen, dass sich soziale Gruppen bilden.

Eine „Politik der Wahrnehmung“ verfolgte auch die Neue Linke, die in den westlichen Industrieländern zu den zentralen, den Mobilisierungsprozess anstoßenden und strukturierenden Trägergruppen der 68er-Bewegungen gehörte. Mit performativen, provokativen, direkten Aktionen und der Strategie der „begrenzten Regelverletzung“ versuchte sie, die Sehweise auf die etablierte Ordnung zu verändern. So schritt sie gegen die „immaterielle Verelendung“ ein, das „Schwinden der politischen Möglichkeiten des einzelnen“, bedingt durch das Schwinden der Vorstellung, die Welt könne eine andere sein<sup>5</sup>. Sie erweiterte den Raum des Möglichen durch Infragestellung, Sub-

<sup>3</sup> Vgl. die Arbeiten von Pierre Bourdieu: Sozialer Raum und „Klassen“. *Leçon sur la Leçon*. Zwei Vorlesungen, Frankfurt a.M. 1985, S.7–46, hier S.18f.; Was heißt sprechen? Die Ökonomie des sprachlichen Tausches, Wien 1990, S.131; Das politische Feld. Zur Kritik der politischen Vernunft, Konstanz 2001, S.93 ff.

<sup>4</sup> Pierre Bourdieu, *Meditationen. Zur Kritik der scholastischen Vernunft*, Frankfurt a. M. 2001, S.237f.; zum Folgenden vgl. ebenda, S.236.

<sup>5</sup> Hans Magnus Enzensberger, *Bewußtseins-Industrie*, in: ders., *Einzelheiten I. Bewußtseins-Industrie*, Frankfurt a. M. 1964, S.7–17, hier S.14.

version und Redefinition von etablierten Sicht- und Teilungskriterien der sozialen Welt.

Die kognitive Orientierung der Neuen Linken wurde in intellektuellen Zirkeln entwickelt, deren Mitglieder sich von der alten Linken – den sozialdemokratischen, sozialistischen und kommunistischen Parteien – bereits am Ende der 1940er Jahre und Ende der 1950er Jahre losgesagt hatten beziehungsweise aus diesen Parteien ausgeschlossen worden waren. Um Zeitschriften wie die „New Left Review“ in London, „Socialisme ou Barbarie“, „Arguments“ oder „Internationale Situationniste“ in Frankreich, „Argument“ in Deutschland oder „Quaderni Piacentini“ in Italien gruppiert, nahmen diese dissidenten Intellektuellen eine grundlegende Revision der Sozialismusvorstellungen der alten Linken, ihrer Transformationsstrategien und Organisationskonzeptionen sowie ihrer Vorstellungen vom Träger sozialen Wandels vor<sup>6</sup>. Was sie in Bewegung setzten, waren Ideen. Die Neue Linke akzentuierte die Entfremdung in der Produktions- und Alltagssphäre, nicht die Ausbeutung. Ihr Ziel war, die Entfremdung aufzuheben durch Selbstbestimmung und Selbstverwaltung, durch den Abbau von Herrschaft und Hierarchien. Veränderungen im kulturellen Bereich, so die zentrale Prämisse, sollten der politischen und sozialen Transformation vorausgehen, neue Kommunikations- und Lebensformen antizipatorisch und experimentell entfaltet werden durch die Schaffung von neuen Kulturidealen und deren Umsetzung in Subkulturen sowie ihre Erprobung als „Gegenmacht“ innerhalb bestehender Institutionen. Aufgegeben wurde schließlich die Vorstellung vom Proletariat als revolutionärem, den Transformationsprozess der Gesellschaft vorantreibenden Subjekt. Die Neue Linke wollte Bewegung sein, nicht Partei. Sie brach mit der Tradition sozialer Bewegungen als Klassenbewegungen und zeichnete einen neuen Typus sozialer Bewegungen vor.

Konkrete Gestalt und Mobilisierungsdynamik im politischen Feld gewannen die Vorgaben der dissidenten Intellektuellen der Neuen Linken, als studentische Gruppen sich in der ersten Hälfte der 1960er Jahre darauf zu beziehen begannen. „Politik ist“, so die These Bourdieus, „ein Kampf um Ideen, aber einen ganz besonderen Typ von Ideen (*idées forces*), die als Mobilisierungskraft fungieren“<sup>7</sup>. Ob sich Leitideen durchsetzen, wird demnach nicht nach Wahrheitskriterien entschieden, sondern vielmehr durch die Kraft, die all diejenigen ihnen verleihen, die sich ihnen anschließen.

<sup>6</sup> Zur kognitiven Konstitution der intellektuellen Neuen Linken vgl. Ingrid Gilcher-Holtey, „Die Phantasie an die Macht“. Mai 68 in Frankreich, Frankfurt a.M. 2001, S. 44–95.

<sup>7</sup> Bourdieu, Feld, S. 51; zum Folgenden vgl. ebenda, S. 93.

Entscheidend wirke der Grad ihrer Anerkennung durch große und starke Gruppen, die sich in ihnen wiedererkennen und deren Interessen sie ausdrücken. Die Leitideen der Neuen Linken erwiesen sich als anschlussfähig für heterogene soziale Gruppen, so dass sich je nach Land in der 68er-Bewegung unterschiedliche Teilbewegungen im Mobilisierungsprozess verknüpften. Die 68er-Bewegungen wiesen jedoch, trotz je spezifischer nationaler Anlässe und Ursachen, übergreifende Gemeinsamkeiten auf. Dazu gehörte ihre globale Zielorientierung, ihre den Raum des Nationalstaats transzendierende Kritik an supranationalen Institutionen und Machtkonstellationen (NATO, amerikanischer und sowjetischer Imperialismus) ebenso wie die transnationale Vernetzung ihrer Trägergruppen und die Synchronisation ihrer Protestaktionen. Gemeinsam war den Bewegungen zudem eine Vorstellung von Macht, die sich nicht auf den Staat/Leviathan beschränkte, sondern alle gesellschaftlichen Teilbereiche durchzog. Nicht die Eroberung von politischer Macht, sondern die Bildung von Gegenmacht, Gegeninstitutionen, Gegenöffentlichkeit stand im Zentrum ihrer Aktions- und Transformationsstrategien.

Die intellektuelle Neue Linke und ihre studentischen Trägergruppen vermittelten dergestalt ein neues Verständnis von Politik, das darauf zielte, Missstände nicht einfach in die etablierten Kanäle von Politik abzuleiten, sondern sich ihrer anzunehmen, sie zu artikulieren, auf sie aufmerksam zu machen, Wege und Mittel ihrer Lösung zu reflektieren und Lösungswege experimentell – frei nach der Maxime „Der Weg ist das Ziel“ – zu erproben. Die Neue Linke setzte mithin auf die Politisierung der Gesellschaft „von unten“. Ihr Politikverständnis überschneidet sich mit dem der Bürgerbewegung in Prag. Beide zielten darauf, Macht- und Autoritätsstrukturen jenseits des Leviathans aufzudecken, beide setzten auf die Macht gesellschaftlicher Gruppen, der Zivilgesellschaft, gegen den Etatismus. Das Politische von seiner Gleichsetzung mit dem Staat und seinen Institutionen lösend, knüpfte die Neue Linke – wie zuvor auch Hannah Arendt – die politische Auseinandersetzung an einen öffentlichen Raum, an „das urteilende Begutachten und Bereden der gemeinsamen Welt und der Entscheidungen darüber, wie sie weiterhin aussehen und auf welche Weise in ihr gehandelt werden soll“<sup>68</sup>. Kurzum: Das Politische akzentuierend, befürwortete die Neue Linke „eine Form kollektiven Handelns, die sich implizit von der Ausübung *der* Politik“ unterschied, insofern sie sich auf ein Gemeinwesen bezog, das sich jenseits

<sup>68</sup> Hannah Arendt, *Kultur und Politik* (1958), in: dies., *Zwischen Vergangenheit und Zukunft. Übungen im politischen Denken I*, hrsg. von Ursula Ludz, München 1994, S. 277–304, hier S. 300.

der Konkurrenz der Parteien und Verbände um die Ausübung von Macht sowie jenseits der staatlichen Willensbildungs- und Entscheidungsprozesse konstituierte<sup>9</sup>. Ihre Leitideen waren „participatory democracy“, „autogestion“, Selbstverwaltung/Mitbestimmung einerseits und Selbstbestimmung/Selbstverwirklichung andererseits. Welche Spuren haben sie hinterlassen? Haben sie die Wahrnehmungs- und Klassifikationsschemata der sozialen Welt verändert? Führten sie eine Horizont-Verschiebung herbei? Wandelten sich infolge veränderter Wahrnehmungsschemata die Einstellung zur Gesellschaft und das Handeln in der Gesellschaft?

\*\*\*

Die sechs Studien dieses Bandes, die zwischen 2001 und 2012 im Rahmen des Bielefelder Sonderforschungsbereichs „Das Politische als Kommunikationsraum in der Geschichte“ innerhalb des Teilprojekts „1968 – Ein Kommunikationsereignis“ entstanden sind, loten die Strukturveränderungen und Grenzverschiebungen des Politischen in den 1960er und 1970er Jahren aus. Sie wenden sich folgenden Themen zu: dem Theater als potentielltem Medium der Inszenierung des Politischen, dem Fernsehen als Vermittler und Akteur gesellschaftlicher Proteste, dem Verhältnis von Literatur und Politik am Beispiel des „Kursbuchs“, den literarischen Produktionsverhältnissen am Beispiel eines alternativen Verlags, den Auseinandersetzungen in den Redaktionen ausgewählter Zeitungen infolge der Protestbewegung sowie schließlich den Deutungskämpfen um die „wahre“ Erinnerung an „68“. Die Studien werden in diesem Band präsentiert, um die Projektergebnisse pointiert zur Diskussion zu stellen. Die Rolle der Kommentatoren haben mit Udo Wengst und Philipp Gassert zwei ausgewiesene Experten der Geschichte der Bundesrepublik und der 68er-Bewegung übernommen. Ihnen gilt mein besonderer Dank.

Bielefeld, den 1. Juni 2012

<sup>9</sup> Pierre Rosanvallon, *Pour une histoire conceptuelle du politique*, Paris 2003, S. 14, hier zitiert nach der deutschen Übersetzung von Oliver Marchart, *Die politische Differenz. Zum Denken des Politischen bei Nancy, Lefort, Badiou, Laclau und Agamben*, Frankfurt a. M. 2012, S. 13.